

Berliner Tageblatt

mit „Zeitgeist“

Die unentgeltlich eingehenden Abonnements werden durch die Redaktion keine Barzahlung.

Verleger: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

Die Kinder.

T. W. Die große Frage, unter welchen Bedingungen die Seelen in einem absonderlichen Spiel ihr Ziel erreichen dürfen, scheint ja so ziemlich zur Befriedigung aller Beteiligten gelöst zu sein, und obgleich die Taten, was ihr gutes Recht ist, die Friedensverhandlungen phantastisch auszuweisen, überläßt sich der unbeeidete Mensch jetzt dem stillen Zauber des weihnachtlichen Familienalters. Von den nun „befreiten“ Weltanwohnern, die den großmächtigen Pappelfüßen und ihren Ränkespielen entschlüpfen sind, blüht man in diesen Tagen zu den Kindern hin, und da darf man vielleicht, sozusagen im Vorübergehen, bemerken, daß die übergründliche und doktrinäre Weisheit der Großen sich auch im Kinderlande allzu reichlich bemüht. Wir haben das schöne Wort vom „Jahrhundert des Kindes“ gehört, haben „die Kunst des Kindes“ und schon eine ganz neue Kinderkultur, und oben auf dem Pfad von Pappelfüßen und sonstigen Entdeckungen sieht das Kind und preßt sich etwas dazu. Am „Berliner Tageblatt“ hat sich neulich zum Beispiel eine gewiß sehr kluge und liebevolle Dame über die pompösen Spielzeugausstellungen beklagt, zu denen man die Kinder heute führt, und sie hat gemeint, das töte in der kindlichen Seele die harmonische Gemütsbildung. Aber gesunde Kinder sind erheblich widerstandsfähiger und härter als diese Dame glaubt, und für alles Festhalten finden sie viel reicheren Ersatz in ihrer nachschaffenden Phantasie. Sie kommen von der raffinierten Spielzeugschau, rücken zwei Stühle aneinander, machen eine Kränze aus einem Stroh, und das erscheint ihnen dann schöner als das feinste Ausstellungsautomobil.

Wir haben, sobald das Thema von Kindern an die Reihe kommt, alle eine große Anzahl von Wünschen, die man uns leider andauernd nicht erfüllt. Wir sind unter anderem der Meinung, daß gar nicht genug geachtet, und daß noch viel zu wenig geachtet, um die armen Kinder aus Hungerleid, Mangel und schmerzhaften Überhößen zu befreien, und daß man nicht nur in den Weihnachtstagen für etwas mehr Sittlichkeit sorgen soll. Es will uns scheinen, daß selbst das Bedenken, es könnte keinen Eltern das Leben gar zu bequem gemacht werden, die Notwendigkeit einer Schillerbildung nicht widerlegt, und daß die Schaffung einer großen Kinderbeschäftigungsorganisation — nach Londoner Muster — zu den Pflichten einer Millionenstadt gehört. Ob nur der Stadtadel, oder ob auch das Privatportemonnaie zu operieren hätte, mag man entscheiden, wie man will — einen Mann wie dem Oberbürgermeister W. in u. u. werden zweifellos alle Türen offen stehen, und über eine Vergütungssteuer für diesen bestimmten Zweck würde vielleicht zu reden sein. Auch die Ausbesserung der geistigen Schmalhumpen und die Bekämpfung trockener Dohrpestes scheinen fortgesetzt erfordernswert — und man darf doch wohl nicht vergessen, daß alle Reformen des Lehrplans in jenen Schulfächern nichts helfen können, wo der Lehrer innerlich teilnahmslos vor seinen Schülern steht. Für Jugendbrot und Wanderbegrüßungen sind wir alle sehr dankbar. Und wir finden es nur über, wenn man uns diesen Spielen nun auch schon staatsromantische Dressurmittel macht und wenn der Generalmarschall von der Goltz das bei seiner letzten Dinnerrede Aufgeparkte in die Herzen der „Wandervögel“ und „Wahnd“ ergießt.

Unser Münchener ist also sehr lang, und wer wäre nicht der Meinung, daß die Beschäftigung mit dem Kinde so ziemlich die nötigste und erprobteste Aufgabe bleibt? Aber was nachgerade ein bißchen unerträglich wird, das ist die übertriebene, anglistische Wichtigkeit, mit der man fortwährend an der Kinderseite herumdoziert und herumprobiert, ganz als wäre die heutige Generation die alte, die das Recht der Welt erbt. Was unerträglich wird, das ist die männliche oder weibliche Psychologenaße, die bei jedem Schritt des Kindes gute und schlechte Folgen zu wittern meint — die Phrasen, die jeder Kleinigkeit in der Umgebung des Kindes eine weittragende Bedeutung gibt. Niemand spart den Wert kluger und sorgloser Erziehung gering, aber das Kind bringt sehr viel, und vielleicht das Entschiedenste, schon am ersten Tage mit nervösen Kinderbräuden, wie nervöse Grasmadchen, eine aufmerksame Behandlung und einen einsichtigen Art, die Eltern gesunder Kinder werden die Phantasie ihrer Sproßlinge nicht gerade auf Rindmutter und Eberlöcher Holmes lenken und sich auch die Freundschaften in der Nähe beisehen — aber es ist zärtliche Lieberziehung, wenn man heute aus jeder Kinderhülle eine geistige Muttercrutanktheit macht. Der jetzt verbödete Straußpeter hat wieder die Entwicklung schüchtern Charaktere verhindert, noch die Entwicklung schüchtern Charaktere. Das Kinder- und Welt-leben bleibt im Grunde immer ein wenig eine Lotterie.

Es ist sehr erquicklich, zwischen Krieg und Vorkriegsferozenz in diesen Weihnachtstagen ein Weilschen bei den Kindern auszusprechen. Keine Klinge kann die Kluge durch's Gemüt, daß aus so viel reizenden Kindern schließlich nur erwachsenen Menschen werden, die gar nicht reizend mehr sind. Alle Walfahrtserzählungen, daß die türkischen und albanischen Buben mit ganz besonders schönen und lieblichen Erscheinungen begnadet seien, und wenn diese Buben dann einen Schnurrbart haben, wetteifern sie an Wildheit und Grausamkeit. Im „Jardin d'Épiceure“ diesen auch wohl besserer Weilschen, hat Anatole France den hübschen Gebrauch ausgedrückt: „Ich hätte die Jugend an das Ende des Menschensdaseins gestellt, und es ist in der Tat bedauerlich, daß der neue Epitaph nicht bei der Schöpfung ein wenig mitgehoben hat. Nun sehen wir mit Betrübnis, daß die sogenannte Entwicklung des Menschen sich gewöhnlich von Kleinkind bis ins Reife vollzieht. Und daß aus einem lebenswichtigen Keim ein Götzenbesitzer ein national-liberaler Politiker wird.“

Erbeben in Süditalien.

Panik in Reggio di Calabria und Messina.
(Telegramm unseres Korrespondenten)

Reggio di Calabria, 22. Dezember.
In Reggio di Calabria und Messina heute morgen ein leichtes Erdbeben verspürt. Unter der Bevölkerung brach eine Panik aus, obwohl die Häuser, die überaus zum großen Teil Holzkonstruktion sind, nicht beschädigt wurden. Die Furcht unter der Bevölkerung ist groß.

Die geforderte Verproviantierung Adrianopels.

Die Verproviantierung Adrianopels Bedingung für die Verhandlungen, nicht für die Zulassung der Griechen. — Ministerrat in Konstantinopel. — Pessimismus in Petersburg.
(Telegramme unseres Korrespondenten.)

London, 22. Dezember.
Ueber die gestrigen Verhandlungen der Friedensdelegierten hört man noch, daß die Zulassung der Griechen zu der Konferenz von den Türken an seine weiteren Bedingungen geknüpft wurde. Die Türen verlangten die Erlaubnis, Adrianopel zu verproviantieren, auf conditione sine qua non für den Beginn der Verhandlungen. Formell stehen also die Bedingung der Türen und die Zulassung der Griechen in keinem Verhältnis zu einander, und rein formal angesehen mag das auch stimmen. Sachlich liegt gleichwohl ein Zusammenhang vor. Denn es ist leicht möglich, daß die Türen hoffen, die an Adrianopels Schicksal nicht unmittelbar interessierten Mitglieder des Blocks würden auf die Bulgaren einwirken, diese Konzeption zu machen, damit überhaupt Verhandlungen zustande kommen. War das der Schachzug der Türen, so ist er für den Augenblick abgefallen. Infolge der Ablehnung der türkischen Forderung ist man nun aber in einer Sackgasse, und die Westdelegierten fühlen das auch so deutlich, daß sie ihre Regierungen ebenfalls um neue Institutionen bitten werden. In den diplomatischen Kreisen sah man gestern Abend die Lage ziemlich düster an. Man hörte aber auch, daß eine Drohmacht entschlossen sein soll, ihre freundschaftlichen Dienste anzubieten, wenn am Montag bei der nächsten Sitzung der Friedenskonferenz kein Aufbruch gefunden wird. Unter den Delegierten der Verbündeten herrscht nur eine Meinung, nämlich die, daß dies nun ausgesetzte Versuchung der Verhandlungen ein Ende nehmen müßte. Den Türen erklärte, es sei unerträglich, daß die Delegierten nur schon zehn Tage in London seien und noch nicht einmal den ersten Schritt zu einer sachlichen Verhandlung getan hätten.

Konstantinopel, 22. Dezember.
Der heutige Ministerrat beriet über die neuen Instruktionen für die Delegierten zur Friedenskonferenz wegen der Frage der Verproviantierung Adrianopels. Nach dem Ministerrat erklärte ein Mitglied des Kabinetts, die Türen betheile an ihrer Forderung. Andererseits wird erklärt, daß die Mittel, einen Abbruch der Verhandlungen zu verhindern, nicht erschöpft seien. — Gerüchtelei verläutet, der griechische Panzer „Averoff“ liege zur Reparatur in der Mondorobacht vor Lemnos.

Petersburg, 22. Dezember.
Der Bismarckminister der auswärtigen Angelegenheiten Retatow erklärte einem Mitarbeiter der „Peterburgska Gasetta“, die türkischen Delegierten seien angestrichelt sehr wenig zu Konzeptionen geneigt, so daß die Wiederannahme der kriegerischen Aktionen vor der Tscharaifalanie nicht mehr als wahrscheinlich sei. Der frühere Präsident der Reichsduma Gutsch-

Als er ein Jahrzehnt lang Kritiker gewesen war, und zwar nur Kritiker, fragte er über die „Unzulänglichkeit“ der Kritik, die man niemals klar empfinde, als gegenüber bedeutenden Werken, die wie das Leben selbst sind.

„Wie will man“, sagte er hinzu, „ihre Unendlichkeit in Worte fassen?“
Dieses Gedächtnis steht sehr weit ab vom Hoffentlichkeit und Unschärfebildnis abstrakt messbar Respektanten. Mit diesem Gedächtnis kritischer Unzulänglichkeit und um Unendlichkeit beschränkt lassen zu können, magie auch Otto Brahm den geistlichen Schriftsteller auf die Bühne selbst. Er ist hinaufgelangt, und wie alle wissen, wie er sich bewährt hat. Andreu genigte er wohl oft mehr als sich selbst, denn er wollte das Schicksal, dieser Idealist! Vielleicht liegt es auch an dieser Unzulänglichkeit, daß er sich kein Alter stiller und behaglicher zu gestalten dachte. Er wollte hinausgehen an den Waldesrand und am ruhigen Schreibtisch ruhig forschen. Noch in seinen letzten Krankheitstagen suchte er nach Äußerem, die er sich einig über das Leben und Dichten Schillers gemacht hatte. Wollte er das einzig Innerliche seiner Werke doch noch vollenden?

Als Gottfried Keller's freudige Zeit verbrannt worden war, sagt Otto Brahm's Geheime, stierische er im Nekrolog eine Stelle aus des Dichters „Feuertüfel“:
Die Flamme ist tot, der Krater ist vergiftet,
Die Himmelsroße drüber aufgeblüht.

Wie waden wir Zurückgeliebene uns diese Himmelsroße denken, diese Sonne nach der Lebensacht? Wir halten uns auch hier an das Vorbild unseres Freundes. In demselben Ehrfurcht vor Unbegreiflichem träumen wir nicht über die Grenzen unseres Erkennens hinaus. Aber als Himmelsroße gilt uns die unergreifliche, unveränderliche Natur eines Irmen und befreienden Geistes.

H. F. Die Gedächtnisfeier im Lustspieltheater, bei der die hier abgedruckte Ansprache Paul Schlenker's gehalten wurde, schildert uns ein Mitarbeiter in den folgenden Zeilen:
Eine anstandslos, summe Gemeinde, keine Gemeinde im dunkelsten Lustspieltheater. Die Bühne von volstem Licht erfüllt, schaulustschonend für die Eingang zu einer Oert. So feiert man gestern mittag das Gedächtnis Otto Brahm's, des unergreiflichen Führers und Freundes, dessen Geist, jedem gegenwärtig, in diesem Hause schwebt.

Zunächst die schmerzliche Klänge eines Oratoriums, das die Berliner Fiederkette hinter der Szene singt. Dann tritt Tina Hoffen auf, Gestalt und Haltung in ein Symbol heiliger

Den Manen Otto Brahm's.

Ansprache,
gehalten bei der Gedächtnisfeier im Lustspieltheater.
Von
Paul Schlenker.

Wir haben seit der Stunde der Bestattung Zeit gehabt, uns in den Gedanken zu finden, das ein wichtiger, bereicherter und von vielen geliebter Mensch nicht mehr um uns ist. Wir haben Mäße gehabt, den ersten Schmerz zu überwinden und uns zu fragen, ob der unmittelbare Eindruck dieses Verlustes unter Tage nicht irrtümlich und blendend, ob er uns nicht zu dem verführe, was gerade die irrtümliche Mensch an w e n i g e n Leiden konnte: zur Lieberziehung. Wir haben Mäße gewonnen, von jedem Wiederkehren wieder ins Leben einzutreten und nach Söhnen zu suchen, die das Werk seines Lebens fortsetzen, wachsend, freier können. Wir haben Kraft gewonnen, das Bild seines Lebens so vor uns aufzurufen, als hätte uns seine Erscheinung nie verlassen.

Den Mut zu diesen Beschäftigungen gab uns nichts so sehr wie der Gedanke an ihn und an sein Beispiel. Wenn irgend etwas diesen einsigen und einzelnen Menschen von allen anderen unterschied, so war es der unerbittliche, durch sein Gefühl zu verbundene Trieb nach der klaren Tatsache, nach der nackten Wahrheit. Die notwendige Subjektivität des psychologischen und ethischen Urteils ermöglicht zu überwinden, was die fremde Welt seines Irrenes verdrängen. Von diesem Ziel konnte ihn für die Dauer nichts ablenken: kein Wunsch, keine Leidenschaft, keine Wankung, keine Lieberziehung, keine Liebe und kein Haß, auch keine Trauer, kein Schmerz und keine Schmach.

Dieser Kritiker der Kritik schaute sich auch nicht vor Selbstkritik. Und in dieser Stunde, deren unflüchtiger Mittelpunkt und Gegenstand er ist, denkt ich ihn mir wieder, wie so oft, dort stand im dunklen Hintergrunde seiner Seele, die seine, ihm die Welt der menschlichen Dinge klarer forderte vor den Augen, ganz so wie ich selber mich auf's Meistesten bereinigt hat, das selbst aktivste Individuum, und auf den Spuren zum Zweck, rühte sich der Widerspruch auch gegen diese untere Feindlichkeit.

Unter dem Druck der ersten Trauer hat man ihn mit Mangel verglichen. Er selbst hätte diesen Bereich abgelehnt. Weniger aus Bescheidenheit als aus jenem untrügeligen Wahrheitsinstanz, der weder vor der Mächtigkeit auf andere Galt macht, noch vor der Mächtigkeit auf sich selbst. Dennoch gibt er mindestens in einem Punkte würdigen dem allen Meistern: Man weiß das Mensch höchst kümmerlich zu fernem war.

Denn er unterbrach berichtend den Festredner, wenn dieser Kermisfe sich irrte oder zu weit ging. Das lag ganz auch in der Art und im Sinn unseres Freundes. Und so wollen wir uns nicht durch Lieberziehung der Empfindungen, nicht durch die Klage um seinen verstorbenen Tod dazu bewegen lassen, das Bild dieses unermesslichen, unerschütterlichen Wahrheitsfinders äußerlich zu verdrängen und innerlich zu verflären. Wer ihn zu irgendeiner Lebenszeit wahrhaft nahe stand, wer ihn für die eigene Lebenszeit im dunkelsten Gedächtnis tragen wird, der wünscht ihn nur so zu sehen, wie er war und wie er sich gab. Und er gab sich nur so, wie er war.

Das Besondere herausgehören, hat er einmal als das Hauptwort kritischer Betrachtung hingestellt. Das war auch sein erdendes Ziel, als er dichterischen und künstlerischen Phänomene biographisch, ich möchte auch sagen bürten biologisch nachging: Schiller, Kleist, Keller, Heine, Stauffer-Bern. Das Besondere herauszufinden aus Schein und Unwissen, aus Zug und Zug, aus Zursichgehen und Vorurteil, dies war auch das Ziel, das er der dramatischen Kunst und ihrer Darstellung stellte. Diefem Ziel — eines seiner Bestimmungsworte war zielstrebig — diesem Ziel strebte er nach.

Zunächst als aufstrebender Kritiker, scharf und schroff gegen Abgelebtes und gegen Niederlebens. Dann als kriegerischer Agitator für ein neues Werden, für eine Kunst nach Gesetzen der Naturerscheinung. Es blieb die stolze Lebensfreude seines scheinbar metaphysischen Geistes, das es ihm beschiedene war, von der rezeptur zur produktiven Kritik vorzutastensufschreiben. Von der Vereinnahmung der höchsten produktiven Kritik liegt aber im Vermögen, der Kunst eine Güte zu banen. Und man hat der Kunst schon Paläste gebaut und Süßigkeiten und leibere auch Süßstücker. Otto Brahm war mit der Güte einverstanden, worin es gerade noch hörbar wird, wie ein Geist pralles zum anderen Geist; worin es gerade noch hörbar wird, wie alles sich zum Gange weht, eins in dem anderen wirkt und lebt“. Holt ein Vierteljahrhundert lang hat er an solch einer Güte gebaut; an einer Haltung und Vergung der Kunst auf dem Theater. Hier, wie wir zu seiner Güte jetzt zusammenfinden, unter dem Patronat's Gottshof's Epitaphs — hier hat er dieses Hauptwerk seines Lebens begonnen und beendet. Hier brang er ein und drang er durch vor 23 Jahren als unbehaglicher Säuberer der Sonntagsgesunde und des Hausfriedens: ein „geborener Wilder“, wie er sich selbst scherzweise damals nannte. Hier schloß er vor wenigen Wochen ab, als der flare, scharfe Meister, der sich nur in der selbstgewollten Bekämpfung zeigte, aber zielbewußt das, was er verdrängt hatte, ins lebendige Leben umwarf: Propheet und Schöpfer zugleich, und ganz getreu dem Gegenstand, der über der Eingangspforte dieses Hauses mahnend steht.